

## Michael Hirsch: Celestina im Gespräch mit sich selbst

### „La Celestina“-Projekt

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit Fernando de Rojas Lesedrama „La tragicomedia de Calisto y Melibea“, das 1499 in einer ersten Fassung publiziert wurde. Dieses Schlüsselwerk der spanischen Literatur ist in Form und Inhalt einzigartig und gattungsmäßig kaum einzuordnen: Obwohl in seiner dialogischen Form als Drama ausgearbeitet, ist es in seiner Originalgestalt nicht auf der Bühne realisierbar, sondern ausschließlich als Tragikomödie zum Lesen konzipiert. Im Mittelpunkt des Dramas stehen nicht so sehr die beiden Titelfiguren, sondern die Kupplerin Celestina, die zu den prominentesten Figuren der spanischen Literaturgeschichte zählt. Einzigartig ist insbesondere die für jene Epoche zwischen Spätmittelalter und Renaissance ungewöhnliche psychologische Differenzierung der Charaktere sowie die Mischung aus realistischen und komödiantischen Elementen und großem „Welttheater“, die viele Exegeten den Vergleich mit Shakespeare bemühen ließ.

Im vorigen Jahr schrieb ich bereits eine kurze Oper, die auf diesem Stoff beruht: „Die Klage des Pleberio“, die ausschließlich den letzten der 21(!) Akte des spanischen Stückes thematisiert. Dieser Akt ist ein ausgedehnter Monolog, in dem Melibeas Vater Pleberio unter dem Eindruck des Selbstmordes seiner Tochter eine groß angelegte Anklage gegen die Welt formuliert: Eine fast „existenzialistische“ Totenklage, die sich jeglichen Tröstungen religiöser Art verweigert. Die Konzentration auf den Schlussakt eröffnete mir die Perspektive, darüber nachzudenken, an Fernando de Rojas Stück weiterzuarbeiten, und die ursprünglich geplante umfassendere Umsetzung der Vorlage in einer „großen“, abendfüllenden Oper anzugehen.

Dabei entstand bald der Plan, nach der „Klage des Pleberio“ erst einmal verschiedene kleinere Projekte zu diesem Text zu realisieren, die den Stoff zunächst von verschiedenen Seiten einkreisen sollen, bevor eine endgültige Dramaturgie für eine große „Celestina“-Oper festgelegt wird.

Im Auftrag, für die „Dresdner Tage für zeitgenössische Musik“ 2006 entstand eine weitere Kurzoper „Celestina im Gespräch mit sich selbst“, die eine zweite Vorstudie zu einer großen „Celestina“-Oper sein kann. Für die Neuen Vokalsolisten Stuttgart entstand schließlich als eine Art Madrigaloper das a capella Musiktheater „Tragicomedia“.

Denkbar wäre als weitere Vorstudie ein Stück, das experimentellere Formen des Musiktheaters verwendet unter Einbeziehung von Elementen des Sprechtheaters, von Performance-Elementen und von musique concrète. Inhaltlich würde dieses Stück die Diener-Ebene des Celestina-Stoffes in den Mittelpunkt stellen.

### Celestina im Gespräch mit sich selbst

„Celestina im Gespräch mit sich selbst“ ist die zweite Vorstudie zu einer großen „Celestina“-Oper, begreift sich aber dennoch als ein vollkommen eigenständiges Stück: Es ist also keineswegs etwa eine Szene aus einer zukünftigen großen Oper, sondern trotz der knappen Dauer von nur 17 Minuten selbst eine autonome Oper.

Das Stück ist der Versuch, der Hauptfigur Celestina näher zukommen, indem es eine Art dramatisches Porträt dieser Figur entwirft. Ein Monodram also für Celestina allein, ein Selbstgespräch, mit dem sich Celestina quasi selbst porträtiert.

Das Libretto ist im Gegensatz zu dem der „Klage des Pleberio“ keine zusammenhängende Szene aus de Rojas Drama, sondern eine fast collagenhafte Kompilation aus Passagen des Textes, die verschiedene Facetten der Hauptfigur beleuchten können.

Schwerwiegend und für die Ästhetik des Stückes sicherlich folgenreich war der Entschluss, die alte Celestina mit einem Tenor zu besetzen. Dabei geht es weder um eine transvestitische Komponente noch um eine buffoneske Karikierung wie etwa bei Humperdincks Knusperhexe. Im Gegenteil: Eine besondere Bemerkung im Vorwort der Partitur weist ausdrücklich darauf hin, dass bei der Darstellung der Celestina jegliche Transvestiten-Klischees, oder auch derb karikierende Effekte unter allen Umständen zu vermeiden sind. Es geht vielmehr um einen Verfremdungseffekt, der den fast mythologischen Charakter dieser Figur transportieren hilft. Eine Orientierung findet man dafür im antiken griechischen Theater, wie auch im alten japanischen und chinesischen Theater, wo die Frauenrollen von Männern gespielt wurden. Es handelt sich um ein Element der Künstlichkeit, eine Form der Distanz-Herstellung, die durch die Besetzung mit einem Mann eher zu erreichen ist, als wenn man etwa eine junge Sängerin „auf alt“ schminken würde.

Einen ähnlichen „Verfremdungs-Effekt“ erhoffe ich mir auch von der Verwendung von Christoph Wirsungs frühneuhochochdeutscher Übersetzung (1527). Es wird also nicht auf spanisch gesungen (wie noch in dem früheren Stück „Die Klage des Pleberio“), und auch keine moderne Übersetzung vertont, obwohl eine solche dem spanischen Original sicher noch näher kommen könnte als die Wirsung-Version. Ich verwende diese auch aus musikalischen Gründen, weil sie für uns heute wie eine Kunst-Sprache wirkt, die mir dadurch mit dem Operngesang kompatibler zu sein scheint als die moderne Alltagssprache.

Die Kompilation des Textes lässt Celestina zunächst aus einer angenommenen konkreten Situation aussteigen und über sich und ihre Situation rasonieren. Der so entstehende und immer wieder sprunghaft wechselnde Gedankenfluss bestimmt auch die Form der musikalischen Komposition. Diese entwickelt sich nicht logisch aus einem Materialkern, sondern wuchert in immer wieder neuen, sich teilweise überlagernden musikalischen Episoden. Ein Gedankenstrom in Momentaufnahmen, oder - um den Titel eines meiner Ensemblestücke zu zitieren - eine „Chronik in Augenblicken“.

Inwieweit „Celestina im Gespräch mit sich selbst“ tatsächlich Material für eine spätere große Oper bereitstellt, oder ob sich diese wiederum in eine ganz andere Richtung entwickeln wird, ist im Moment noch völlig offen. Jedenfalls kann auf dem Weg zu einer solchen abendfüllenden Oper noch etwas anderes entstehen: Nämlich ein sehr heterogener Zyklus von mehreren, autonomen Stücken wie „Celestina im Gespräch mit sich selbst“, die jeweils verschiedene Aspekte des großen „Celestina“- Stoffes mit unterschiedlichen Mitteln zu fokussieren suchen. (Michael Hirsch)